

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Abtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Ofen, Sonnabend, 21. Juni.

50.

Was eine Mutter leiden kann *).

Eine wahre Begebenheit.

I.



Beständige Kälte herrschte in den letzten Tagen des Monats Januar 1841. Die Straßen von Antwerpen hatten ihr Winterkleid angezogen und glänzten in reiner Weiße; der Schnee fiel noch immer, nicht in weichen, das Auge durch ihren

Wirbeltanz ergözendes Floken, sondern in festen Kristallen, die wie Hagel gegen die Fenster der geschlossenen Häuser rasselten; und der schneidende eifige Wind trieb die meisten Bürger, die sich auf ihrer Thürschwelle zeigten, wieder zum glühenden Ofen zurück. Ungeduldet der bitteren Kälte und obwohl es erst neun Uhr Morgens war, sah man doch, des Markttages wegen, viele Leute auf der Gasse gehen. Die jüngern suchten sich durch Laufen zu erwärmen, die guten Bürger hauchten in ihre erstarrenden Hände und die Werkleute schlugen sich mit Gewalt die Arme um den Leib. — In diesem Augenblicke ging ein Frauenzimmer gemäßigten Schrittes durch die Winkelstraße, deren Bewohner sie kennen mußte, da sie in den armen Häusern ein- und ausging und dieselben häufig mit dem Ausdruck der Zufriedenheit verließ. Ein seidener wattirter Mantel umhüllte ihre feine Gestalt, ein Sammethut bedekte ihren schönen Kopf und ihre

Wangen, die dennoch von der scharfen Luft etwas gepurpurt waren; eine Boa umschlang ihren Hals und die Hände verbargen sich in einen feinen Muff. Dieses Frauenzimmer, allem Anscheine nach ein reiches Fräulein, stand an der Schwelle eines Hauses, das sie eben betreten wollte, als sie plötzlich in der Ferne ein anderes Frauenzimmer ihrer Bekanntschaft herankommen sah; sie blieb nun vor der Thüre der armen Wohnung stehen bis ihre Freundin nahekam, ging dann mit freundlichem Lachen auf sie zu und sprach sie also an: „Guten Tag, Adele. Wie geht es?“ — „Ziemlich wohl, und dir?“ — „Gut, Gott sei Dank. Ich bin gesund und so vergnügt, daß ich's dir nicht sagen kann.“ — „Warum dies? mir scheint doch, daß das Wetter nicht so angenehm ist.“ — „O ja, für mich wohl, Adele. Ich bin erst eine Stunde außer Bett und habe schon zwanzig arme Wohnungen besucht. Aber ich habe Armuth gesehen, liebe Adele, Armuth, daß das Herz davon brechen könnte. Hunger, Kälte, Krankheit, Nacktheit, es ist unbeschreiblich. O ich schätze mich glücklich, wohlhabend zu sein; denn welche eine Freude wohlzuthun!“ — „Man sollte sagen, du hättest Lust zu weinen, Anna; ich sehe Wasser in deinen Augen blinken, sei doch nicht so gefühlvoll. Die armen Leute sind doch diesen Winter nicht sehr zu beklagen; es geschehen ja so viele Ausheilungen: Kohlen, Brod, Kartoffeln, Alles wird in Ueberfluß gegeben. Erst gestern noch unterschrieb ich wieder für fünfzig Franken; und ich gestehe dir gern, daß ich lieber mein Geld durch Andere austheilen lasse, als selbst in alle die schmutzigen Wohnungen zu gehen.“ — „Adele, du kennst die wahren Armen nicht. Beurtheile sie nicht nach jenen zerlumpten Bettlern, die den Bettel als ein gutes Gewerbe ansehen und ihre Kleider absichtlich zerfezen und beschmutzen, um Entsetzen und Mitleid zu erregen. Komm mit mir,

*) Aus „Flämisches Stilleben in drei kleinen Erzählungen von Heinr. Conscience. Aus dem Flämischen übersezt von Melchior Diepenbrock. Regensburg, 1845.“

R

Liebe, ich will dir Arbeiter zeigen, deren Kleider nicht zerrissen, deren Stuben nicht unreinlich sind und deren Mund sich nicht öffnen wird um zu begehren, sondern nur um für freiwillig Gegebenes zu danken u. zu segnen. Du wirst den gräßlichen Hunger in ihren Zügen gemalt sehen, das gefrorne Schwarzbrot zwischen den erstarrten Fingern der Kinder, die Thränen der Mutter, die finstere Verzweiflung des Vaters. O heftetest du deine Augen auf dieses stumme Schmerzensbild des Elendes, welche Engelfreude würdest du darin finden, dies Alles mit ein wenig Geld zu verändern! Du sähest arme Kinder sich hüpfend an deine Kleider hängen, die Mutter mit gefalteten Händen dankbar dich anlächeln, den Vater in freudetrunkener Vergessenheit deine feine Hand in seinen knöchigen Händen drücken und mit brennenden Thränen benezen. Und o, dann würdest auch du selige Thränen vergießen, Abels, und deine Hände den ihrigen, auch noch so rauhen, nicht entziehen... Sieh', Abels, die Erinnerung an solche Stunden rührt mich zu sehr." — Während Anna mit tiefem Gefühle und weicher Stimme diese Szene schilderte, hatte ihre Freundin nicht gesprochen, selbst nicht solche kurze Worte oder Laute, welche die Theilnahme des Zuhörers andeuten. Die Rührung ihrer Freundin war ganz in sie übergegangen, und als Anna sie betrachtete, war sie eben beschäftigt, das Schnupstuch aus ihrem Muff zu ziehen, um zwei Thränen zu verwischen, die auf ihren Wangen herabglitten. „Anna,“ sprach sie, „ich gehe mit dir, die armen Leute zu besuchen. Ich habe Geld genug bei mir; laß uns diesen Morgen auf gute Werke verwenden. O, wie froh bin ich, daß ich dich traf.“ — Die gute Anna betrachtete ihre Freundin mit Rührung, und ihr Ausdruck verrieth, wie glücklich sie sich fühlte, eine Wohlthäterin mehr für ihre armen Mitbürger geworden zu haben. Begleitet von Abels ging sie einige Schritte weiter in ein Haus, wo sie Unglückliche zu finden mußte. Das Haus, an dessen Schwelle sie stand, als sie ihre Freundin zuerst erblickte, ward vergessen. Dies war ihr wohl zu verzeihen, da sie selbes noch nie betreten hatte und jetzt nur aufs Gerathewohl hineingehen wollte, um zu sehen, ob es nicht vielleicht ihr noch unbekanntes arme Familien berge.

II.

In einer Kammer des Hauses, vor dem die wohlthätige Dame stehen geblieben war, wohnte eine unglückliche Familie. Vier nackte Mauern waren hier die stummen einzigen Zeugen von Schmerz und Elend; und die Sammerszene, die sich hier darstellte, war geeignet, das Herz nicht bloß mit Betrübniß, sondern auch mit

einem gewissen Gefühl von Bitterkeit gegen die menschliche Gesellschaft zu erfüllen. Die Luft in der Kammer war so kalt wie auf der Gasse, nur noch unerträglich gemacht durch eine kalte Feuchtigkeit, die durch alle Kleider drang. Auf dem Herde brannte ein kleines Feuer, genährt, von Stücken zerbrochener schlechter Möbel, und nur mühsam von Zeit zu Zeit in schwacher Flamme aufflackernd. In einem Bettchen mitten in der Kammer lag ein krankes Kind, das nicht über ein Jahr alt war; sein falbes Gesichtchen, seine mageren Arme und seine eingesunkenen Augen verriethen deutlich, daß ein anderes noch kühleres Bettchen das arme Geschöpf wohl bald umfassen werde. Auf einem schweren Steine neben dem Bette saß eine noch junge Frau, das Gesicht mit beiden Händen verhüllend. Ihre Kleidung von abgeschossenen, verwaschenen Stoffen deutete doch nicht auf jene Armuth, welche die Hilfe öffentlich anspricht; vielmehr konnte man an der Reinlichkeit derselben und an den vielen, aber beinahe unsichtbaren Nähten wahrnehmen, wie sehr sie bemüht gewesen, ihre Noth zu verbergen. Von Zeit zu Zeit drang ein beklommener Seufzer aus ihrem Busen hervor und einige helle Tropfen rannen an den Fingern herab, womit sie ihr Gesicht bedekt hielt. Bei der mindesten Bewegung des kranken Kindes hob sie jedoch den Kopf, betrachtete schluchzend und schauernd seine welken Wangen, drückte die dünne Decke näher an seine kalten Glieder und sank dann wieder weinend u. verzweifeln auf ihren Stein hin. Die tiefste Stille herrschte in dieser Schmerzenskammer; nur der harte Schnee schlug rasselnd an die Fensterscheiben und der Wind pffiff durch die Ritzen und heulte im Kamine. — Schon war die Frau eine Zeit lang wie schlafend auf ihrem Stein gesessen, das kranke Kind hatte sich nicht geregt und sie hatte den Kopf nicht aufgehoben; sie schien sogar nicht mehr zu weinen, denn es glänzten keine Tropfen mehr an ihren Fingern. Es war in der Kammer wie in einem Grabe, von Todten bewohnt, das sich nimmermehr öffnen soll. — Plötzlich ertönte vom Herde her eine schwache Stimme: „Mutter, Mutter, ich habe Hunger!“ Der, der diese Klage erhob, war ein Knabe von fünf oder sechs Jahren, welcher an der Ecke des Herdes saß und sich so sehr bei dem kleinen Feuer zusammengekrümmt hatte, daß man ihn nur mühsam entdeckte. Er zitterte vor Frost als ob das Fieber ihn schüttelte u. man konnte, genau aufmerkend, das Klappern seiner Zähne hören. Ob die Frau seine Klage nicht gehört hatte, oder ob sie sich in der Unmöglichkeit befand, sein Verlangen zu befriedigen, genug sie antwortete ihm nicht und blieb regungslos sitzen. Es folgte dann wieder ein Augenblick

gegen die
Die Luft
der Gasse,
h eine kal=
der drang.
Feuer, ge=
echter Mö=
zu Zeit in
in einem Bett=
ein krankes
war; sein
Mermchen
ethen deut=
es Bettchen
agen werde.
dem Bette
cht mit hei=
leidung von
ffen deutete
he die Hilfe
nte man an
den vielen,
wahrnehmen,
noth zu ver=
n bekomme=
or und eini=
ngern herab,
Bei der min=
des hob sie
uchzend und
drückte die
Glieder und
weifelnd auf
herrschte in
harte Schnee
iben und der
eulte im Ka=
ne Zeit lang
gesehen, das
und sie hatte
en sogar nicht
en keine Tro=
s war in der
n Todten be=
nen soll. —
eine schwache
abe Hunger!“
ein Knabe von
an der Eke
bei dem klei=
tte, daß man
terte vor Frost
u. man konn=
n seiner Zäh=
lage nicht ge=
Unmöglichkeit
bigen, genug
eb regungslos
ein Augenblick

von Todesstille; doch bald erhob der Knabe seine Stimme wieder und rief: „Mutter, ich habe Hunger; o gib mir ein klein Stückchen Brod!“ — Diesmal hob die Frau den Kopf, denn die Stimme des Knaben war schneidend und mußte wie ein Messerstich durch das Mutterherz gehen. Ein dunkles Feuer glimmte in ihren Augen, Verzweiflung war darin zu lesen. Sie antwortete unter einem Ströme von Thränen: „Lieb Händchen, schweig doch um Gotteswillen! Ich sterbe selbst vor Hunger, mein armes Kind; und es ist nichts im Hause.“ — „Ach Mutter, ich habe solche Pein in meinem Leibe... nur ein Stückchen Brod, ach bitte!“ — Des Knaben Miene war jetzt so flehend, der Hunger mit seiner gelblichen Farbe war so tief darin ausgebrüht, daß die verwirrte Mutter auffsprang, als wolle sie etwas Verzweifeltes thun. Mit zitternder Hast griff sie unter die Decke und zog ein kleines Zweipfennig-Bröddchen hervor, das sie dem Knaben mit den Worten brachte: „Da, Händchen, das habe ich noch bewahrt, um Brei für dein armes Schwesterchen davon zu kochen; aber es wird es kaum mehr nöthig haben, das unschuldige Schäfchen.“ — Ihre Stimme brach, denn ihr Mutterherz floß über von Pein. Sobald Händchen das Brod als einen Glücksstern vor seinen Augen blinken sah, floß ihm vor Eßbegierde der Speichel in Fäden von den Lippen; die Muskeln seiner Wangen zuckten; er sprang auf und ergriff mit beiden Händen zugleich das kleine Brod wie ein Wolf, der seine Beute pakt. — Hastig und mit unaussprechlicher Lust setzte der Knabe seine Zähne in das Brod und verschlang mehrere Bissen davon, bis er etwas mehr als die Hälfte aufgezehrt hatte; dann hielt er plötzlich inne, besah das Stück mehr als einmal mit Begierde, brachte es mehr als einmal an seinen Mund, aß aber nichts mehr davon. Endlich stand er auf, ging langsam zu der sitzenden Frau, rüttelte ihren Arm, um sie aus dem Schlafe, darin sie versunken schien, aufzuwecken, reichte ihr das Stück Brod und sprach mit einer süßen Stimme: „Liebes Mütterchen, da! Ich hab ein Stückchen gespart für unser Mäuschen. Ich habe wohl noch großen Hunger und Pein in meinem Leibe; aber wenn Vater heimkommt, dann kriege ich ja ein Butterbrod, nicht wahr, Mutter?“

Die unglückliche Frau schlang beide Arme um das gute Kind und drückte es liebevoll an ihre Brust; einen Augenblick darnach ließ sie es gefühllos von ihrem Schooße aufstehen und verfiel wieder in ihre erste Niedergeschlagenheit.

Händchen schlich leise zu seinem kranken Schwesterchen, küßte es auf seine mageren Wangen, sprechend: „Schlafe du nur, lieb Mä-

chen.“ — Er kehrte zum Herde zurück, wo er wieder schweigend auf dem Boden niederkauerte.

Eben um die Zeit war es, daß die wohlthätige Dame an der Schwelle dieses armen Hauses stand, und in der Ferne ihre Freundin kommen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Reisespiegelbilder.

(Fortsetzung.)

Drittes Reisebild. (Die Stadt.)

Jede Stadt hat, wie jeder Mensch, eine Physiognomie und einen Charakter, eine Außenseite und ein Innenwesen. — Die Haut Szathmar's ist noch nicht ganz glatt, d. h. in den Gassen und Plätzen befindet sich noch vielfacher Koth, als noch nicht abgewaschener Geburtschleim und noch nicht ab- u. ausgeführtes Kindspuch. So ist auch das Knochengerüst, d. h. das System der Häuser, private und öffentliche, noch nicht vollständig ausgebildet, noch sehr knorpelhaft, und die vielen unfertigen Gebäude stellen die unzugewachsenen FontanelLEN vor. Prosaisch ausgedrückt: die Gassen und Plätze sind sehr schlecht gepflastert; viele Häuser sind im Bau begriffen, und wieder andere sind schon jahrelang vollendet und bewohnt, haben aber keinen Ueberwurf und schauen aus wie geschunden. Der Mangel an Malter maltirt auch das nicht ästhetische Auge. Zum Andenken der Zerstörung Jerusalems lassen die frommen Israeliten unvollendete Stellen an ihren Häusern stehen. Die Kleiderlosigkeit mancher Häuser hier, erinnert entweder an fanatischen Puritanismus, oder an ungebildeten Troglodytismus; aber beide „Mus“ haben kein Bürgerrecht in dieser Stadt. Diese leeren Nubitäten können wohl auch eine satyrische Anspielung auf die Wüstenei in der Kasse sein; aber von einer sarkastischen Architektur haben wir noch nichts gehört. Neben diesen Geburten, Kindheiten und Naktheiten gibts auch absichtliche Sterbefälle in der Häuserbevölkerung. Den schon ohnehin großen Ring oder Marktplatz sucht der Magistrat dadurch zu erweitern, daß er mehrere im Wege stehende hübsche Häuser abbrechen läßt u. die Eigenthümer entschädigt. Dadurch wird dieser Platz ein Monstrum, viel größer, als der Besther Marktplatz; ist aber verhältnißmäßig von nur wenig ansehnlichen Gebäuden eingefast. Für einen solchen Riesentraum passen als Folien auch Riesenspalläste, titanische Thürme und gigantische Facaden, und in der Mitte, als Dase in der Wüste, sollte ein Kolosseum von einem Brunnenbeken mit mächtigen Statuen errichtet werden. Sonst steht ein so enormes Bierel mit seinen pygmäischen

Häuserchen und diminutiven Frontispizen aus, wie wenn ein Homunculus Cartesianus sich den Krönungsmantel Karls des Großen anzieht und im Longchamps zu Paris spazieren geht, oder wie eine Maus in einer Elephantenhaut; oder auch umgekehrt wie Goliath in Davids Weinkleidern und wie Julius Caesar in der Mignon-equipage des Generals Tom Thumb. Die Baubegeisterung ging von S. Exc. des dortigen Hrn. Bischofs aus, der in den 16 Jahren seines Dortseins eine prachtvolle Kathedrale, ein schönes Kloster der Barmherzigen, ein weitläufiges Nonnenkloster für Mädchenerziehung und ein neues Konviktsgebäude für Knabenerziehung mit beispieldvoller Munifizenz aufführen ließ. Pläne zu weitem großen Bauten sollen schon genehmigt u. die baldige Ausführung bereits beschlossen sein. Die Stadt selbst ließ ein Kasinogebäude mit Redoutensälen erbauen. Die große Stadt wird mit der Zeit auch eine großartige sein. — Die Steinschrift ist die dauerhafteste und leserlichste. Werke in dieser Lapidarsprache können poetisch u. praktisch zugleich sein. Wenn Eisen das edelste Metall ist, so ist der Baustein der schönste Edelstein.

Theater - Guckkasten *).

Heilloses Gemisch! —
 Chaotisch Gewirr! —
 Geheul und Gezisch! —
 Irrlichter = Geflüster! —

Beifalls = Gebraus,
 Wortspielerei,
 Sturm und Gesaus',
 Aufschneiderei. —
 Zeitungs = Gesez,
 Tages = Kritik,
 Zungen = Gesez,
 Elend Gefitt. —
 Buben = Gezucht
 Klatscher = Verband,
 Hung'rig Gesicht,
 Offene Hand! —
 Flittergoldschein
 Lorbeer = Gesecht,
 Künstler = Verein,
 Hahnengefecht.
 Koquetterie,
 Ruhmhascherei,
 Kiferkrie,
 Kranzwerferei. —
 Gastrollendrang,
 Neugierlichkeit,
 Stokfische = Fang,
 Naseweisheit. —
 Schwächlicher Kopf,
 Stokige Wand,
 Dikhaut'ger Tropf,
 Bühnen = Verstand. —

*) Diese Rhapsodie rührt von einem der ersten jetzt lebenden Mimen Deutschlands her, und wurde uns von geschätzter Hand mitgetheilt.

Rassa = Begier,
 Spekulation,
 Zoten = Tournier,
 Kunst = Skorpion. —
 Schlechter Geschmack,
 Laktlose Blut,
 Blizdummer Schnaf,
 Tollhäußler Wuth! —
 Geistes = Verschnitt,
 Finsterniß nur,
 Zeiten = Verkitt,
 Mitternachts = Uhr! —

Wetter umher,
 Angstlich und schwül,
 Weiter nichts mehr
 Als Gagen = Gefühl! —

Presß - Zeitung.

** Die lieblichen, wahrhaft poestereichen „Gedichte von Betty Paoli“ sind so eben, bei Gustav Heckenast in Pesth, in einer zweiten Auflage erschienen. Der giltigste Beweis, welchen Wiederhall diese zarten Saitenklänge beim Lesepublikum gefunden, ist diese so rasch nöthig gewordene neue Auflage, welche bei lyrischen Erzeugnissen in neuester Zeit so äußerst selten vorkommt. Diese zweite Auflage wurde von Seite des Verlegers mit besonderer Eleganz ausgestattet. Papier u. Druck (aus der trefflich eingerichteten Typographie von Landerer u. Heckenast in Pesth) lassen keinen Wunsch zurück. Preis 1 fl. 40 kr. C.M. Zu haben in Gustav Heckenast's Buchhandlung in Pesth.

** Als den kompendiösesten Briefsteller empfehlen wir den „Haussekretär oder unentbehrlicher Briefsteller“, enthaltend alle Arten von Schreiben für alle Fälle im Leben. Gesammelt u. geordnet von Christian Ullm und Oberndorf, Druck und Verlag von J. C. Seib. 1845. So klein im äußern Umfange dies Werkchen auch ist, so wird es dieselben Dienste, wie seine dikleibigen Rivalen leisten. Es enthält Alles, was Andere größere Briefsteller, nur daß hier Kürze und Bündigkeit zu Hause sind, u. die Beispiele nicht zu überhäuft vorkommen. Das Büchlein kostet nur 24 kr. C.M. und ist in C. Seibel's Buchhandlung in Pesth zu haben. — I.

** „Die Bagnos, Gefängnisse, Klöster, kurz, Alles“, klagt die „Revue de Paris“, „ist von unserer industriösen Literatur aufgewühlt u. an das Tageslicht befördert worden. Wenn der Ausdruck „Geheimniß“ nach so vielen Enthüllungen so vieler Dinge noch einen Sinn hat, müssen unsere Schriftsteller sehr ungeschickt oder unsere Leser sehr ungelehrig sein. Sonst brächte man zur Buchmacherei Gedanken mit, jetzt bedarf es dazu nur eines Titels, einer passenden Gelegenheit und einer Wignette. Das gefährliche Resultat von dergleichen zwecklosen,

nur auf Erfolg berechneten Büchern ist die Verbreitung meist falscher oder doch oberflächlicher historischer Begriffe. Die Autoren haben weder Zeit noch Lust, den zu solchen Arbeiten nöthigen ernstlichen Studien sich zu unterziehen; sie begnügen sich damit, die Phantasie durch Erzählungen, die Augen durch Bildchen zu fesseln. Die Geschichte ist — so behandelt — keine Geschichte mehr; sie wird zu einer Art Roman, der selbst das Verdienst der Erfindung abgeht. Wir wissen nicht, ob dieser Bücherlast Absatz findet; — ist dies der Fall, so ist nur ein Beweis mehr für die industrielle Schlaueit unseres Jahrhunderts. Wir möchten indeß das Feld der Literatur lieber brach liegen, als solche unreife Früchte hervorbringen sehen!

** Der Constitutionnel vom 12. Juni beginnt den 9. Theil von Eugen Sues „Ewigem Juden“, der keinen besondern Titel hat.

Theater- u. Musik-Beitrag.

* Nicht nur bei uns geht es mit den Theatern bergab, sondern fast allenthalben scheint der Geschmack des Publikums eine andere Richtung einzuschlagen. Auch aus Frankreich, Paris ausgenommen, wo noch immer diese oder jene theatralische Novität, die gerade en vogue ist, Schaustücker in Menge findet, gehen Klagen über den gänzlichen Verfall der Bühnen ein. „Mehrere Provinztheater,“ sagt ein Pariser Blatt, „sind in einem wahren bellagenerthen Zustande. Zwei der vorzüglichsten Bühnen wurden so eben geschlossen und zwei andere werden bald nachfolgen.“ — I.

* Dem. Rachel trat am verwichenen Montage vor ihrem Urlaub zum letzten Male zu Paris in der Tragödie „Virginie“ auf, deren ersten 22 Vorstellungen dem Theatre-français über 100,000 Fr. eingebracht haben sollen. Die berühmte Schauspielerin geht zunächst nach Nantes; dann nach Lyon, Straßburg u. Nancy zu Gastrollen u. kehrt zu Ende des August nach Paris zurück.

* Ein ganz neues Theater besitzt Nordamerika, namentlich jetzt New-York. Man wandelte nämlich ein sehr großes Dampfschiff von 385 Tonnen mit 90 Pferdekraft in ein Schauspielhaus um. Die Bühne ist 42 Fuß breit und 45 Fuß tief; rund herum läuft eine Logenreihe und außerdem gibt es ein Parterre u. ein Parquet, so daß das Ganze recht bequem 1200 Personen fassen kann. Die Beleuchtung geschieht durch tragbares Gas. Der Saal ist in Roth, Weiß und Gold und sehr geschmackvoll dekoriert und die Dekorationen lieferte einer der ausgezeichnetsten Künstler in den Vereinigten Staaten. Auch ein Foyer fehlt nicht; es befindet sich im ersten Stofe und hat einen großen Balkon.

In zwei Pavillons an den Ecken hat man zwei Kaffehäuser, so wie Wohnungen des Personals der Bühne angebracht. Auf dem Dache ist ein sehr hoher Leuchtturm gebaut, wo fortwährend bengalisches Feuer brennt, so lange eine Vorstellung dauert, damit die Leute in der Umgebung darauf aufmerksam gemacht werden, daß dramatische Vorstellungen gegeben werden. Es hat in Amerika schon längst schwimmende Theater gegeben, aber sie gehörten dem niedrigsten Range an; das erwähnte, welches „der Tempel der Musen“ heißt, kann sich dagegen mit den besten Theatern messen und soll alle schiffbaren Ströme der Vereinigten Staaten befahren, um vor allen Städten, die keine stehende Bühne haben, Vorstellungen zu geben. In New-York wurde es mit Shakespeares „Hamlet“ eingeweiht.

* Bekanntlich hatte Madame Weiß von Wien mit ihrer Kinderballet-Truppe in mehreren Städten die Klüge der Polizei sowohl, als auch der Presse auf sich gezogen, jedoch in Amsterdam und in Brüssel mit ungetheiltem Beifall und ohne irgend eine Polemik ihre Vorstellungen gegeben. Um so weniger war zu erwarten, daß gerade in den beiden größten Städten, Paris u. London, wo man an dergleichen zweideutige Erscheinungen längst gewohnt ist, Mad. Weiß die ganze Strenge einer gerechten Kritik erfahren sollte. Doch ist es eine Thatsache, daß der Minister des Innern in Paris auf gegründete Veranlassung hin nicht nur dieser Truppe alle weitere Vorstellungen untersagt, sondern auch ein desfallsiges Verbot gegen ähnliche Versuche von Kinder-Balleten in Bezug auf das ganze Königreich erlassen hat. Die Ursache dürfte deutlich genug in einer der letzten Nummern der „Gaz. des Tribunaux“ zu finden sein, wo es sich von dem Verschwinden von 6 dieser Weiß'schen Zöglinge handelt, qui ont été absorbés, wie das Blatt sich mit bedeutungsvoller Anspielung auf den Pariser Strudel der Immoralität ausdrückt, von welchem diese Geschöpfe absorbiert worden. Auch das in der öffentlichen Achtung hochstehende „Athenaeum“ in London benutzte mit den Ausdrücken der größten Entrüstung die Spekulation der Mad. Weiß dem englischen Publikum.

Mignon-Beitrag.

London. Am 6. Juni Abends fand im Buckingham-Palaste der längst angekündigte große Ball im Kostüm aus der Periode von 1740—50 Statt. Die Gesellschaft mochte aus etwa 1200 Personen bestehen, darunter das diplomatische Korps und die ausgezeichnet-

sten Fremden, sämmtlich in ihrer Nationaltracht aus der damaligen Zeit. Vom englischen Adel hatten viele ihr Kostüm mit großer Genauigkeit nach Familienportraits eingerichtet. So fand sich die größte Manigfaltigkeit der Farben und Stoffe, die höchste Pracht der Sticken und Kleindien zusammen, und der Erfolg war eine wahrhaft überraschende Harmonie und Einheit des Effekts. Die Herren trugen größtentheils karmoisinrothe, schwarze oder blaue Sammetröcke, mit Gold und Silber reich gestickt oder bordirt, und gepuderte Perücken. Der Kopfsputz war so ganz im altväterischen Styl, daß man sich nur schwer gegenseitig erkannte. Die Offiziere waren in den Uniformen ihrer Waffengattungen der damaligen Zeit erschienen; so der Herzog von Wellington in der Uniform des Herzogs von Cumberland (des „Schlächters“), der Graf von Cardigan als Oberst des 11. Dragoner-Regiments in der Schlacht bei Culloden u. s. w. So war auch der Herzog von Rutland in dem vollen Kostüm eines Hofenbandritters, wie es vor hundert Jahren gewesen, der Finanzminister Goulburn in der Kleidung seines damaligen Vorfahrers im Amte, die Oberstkronbeamten in ihrer amtlichen Tracht erschienen; die Herren aus Schottland waren mit dem Hochlandkostüm, gleichfalls im Geschmacke jener Zeit modifizirt, angethan. Die Infanterie-Offiziere trugen lange weiße Kamaschen und die hochgepöfelte Grenadiermütze, die Kavallerie-Offiziere lange Stiefeln und dreieckige Hüte. Das schöne Geschlecht zeichnete sich durch keine so große Manigfaltigkeit in den Anzügen aus, wie die männliche Welt; hier war der Styl überall derselbe, und Verschiedenheit nur in der Kostbarkeit des Materials u. dem Geschmacke der Anordnung. Der Kopfsputz bestand in gepuderten Haaren, so zwar, daß ein Kranz von Locken um Stirn und Angesicht lief, und das Haar rückwärts in Locken auf die Schulter herabfiel; auch Perücken und einzelne Sammethüte mit Federn ließen sich sehen. Die Schleppen, welche sämmtliche Damen trugen, gingen theils von der Taille, theils von der Schulter aus; sie bestanden aus den reichsten gold- und silbergestickten Stoffen, und waren mit kostbaren goldenen Stangen, mit Bouquets von Brillanten und Edelsteinen und dgl. aufgenestelt. Außerdem trugen die Damen Reifröcke und geschnäbelte Schuhe mit hohen Absätzen; der Puder ließ die Gesichtsfarbe der jüngeren Lady's noch glänzender erscheinen, und trug so nicht wenig zur Erhöhung der allgemeinen Pracht bei. Um halb 11 Uhr begaben sich die Königin u. Prinz Albert, von dem Herzog und der Herzogin von Nemours und dem Hofstaat begleitet, in das Ballzimmer, und der Tanz begann. Zuerst wurde eine Polonaise,

dann ein Menuet, eine Quadrille, ein schottischer Tanz (strathspey) und abermals ein Menuet ausgeführt; an mehreren dieser Tänze nahmen die hohen Herrschaften Antheil. Zwischen den einzelnen Touren desilrte die Gesellschaft langsam vor der Königin. Um Mitternacht wurde soupir, und sodann der Ball mit dem altenglischen Kontretanz „Sir Roger de Coverley“ geschlossen. Der Tanz erstreckte sich durch sämmtliche Staatsappartements, in welchen die verschiedenen Orchester (Collinet's, Musard's, Weippert's Gesellschaft) gleichzeitig die nämlichen Melodien spielten. — Der „Court-Newsmann“ und nach ihm andere englische Blätter widmen der Beschreibung der einzelnen Kostüme nicht weniger als acht ihrer riesigen Spalten.

Etwas von Allem. Die Komission der Pariser Akademie der Wissenschaften hat über das junge Rechengenie, den siebenthalbjährigen Knaben Prolongeau, Bericht erstattet. Sie spricht mit dem höchsten Interesse von seinen Fähigkeiten, ist aber der Ansicht, daß dieselben, wenn sie ihre vollen Früchte tragen sollen, nicht zu frühzeitig durch mathematische Studien in Anspruch genommen werden dürfen.

* * Man schreibt aus London: „Der Kaiser von Rußland hat dem Prinzen Albert drei trefflich gearbeitete und reich verzierte russische Fuhrwerke, eine doppelte Droschke, eine einfache Droschke u. einen Schlittenwagen, nebst vier prächtigen, aus seinem Privatgestüt ausgesuchten Pferden, welche sämmtlich auf dem Dampfschiff „Camille“ direkt von Petersburg am 5. d. zu Blackwall anlangten, als Geschenk überschickt; drei kaiserliche Kutscher bilden die Begleitung, um die Kutscher des Prinzen im Fahren der nach russischer Weise gebauten Wagen gehörig zu unterweisen. Heute (9. d.) wurden die kaiserlichen Geschenke, nachdem man vorgestern mit den Droschken Probefahrten angestellt hatte, von der russischen Botschaft nach dem Buckinghampallaste gebracht und dem Prinzen übergeben.“

* * Eine Familie in der Nähe von Potsdam hatte eine Reise vor. Da aber unlängst der Unfall auf der Altenburger Eisenbahn vorgefallen war, so beschloß man, nicht auf der Eisenbahn, sondern in sicherem Wagen zu fahren. Es wurde daher ein Einspanner gemiethet; auf einer Anhöhe gegen Potsdam hin gerieth das Pferd ins Rennen, der Wagen wurde zertrümmert, und Mann, Frau und Kind lebensgefährlich beschädigt.

* * Daß in den Theatern Spaniens geraucht wird, ist bekannt. Aber auch nicht selten sieht man Soldaten mit der Cigarre im Munde

brille, ein
nd abermals
reren dieser
en Antheil.
lirte die Ge-
. Um Mit-
n der Ball
Sir Roger
anz erstreckte
ements, in
(Collinet's,
aft) gleich-
ten. — Der
ndere engli-
ung der ein-
s acht ihrer

ommission der
en hat über
enthaltjähri-
rstattet. Sie
e von seinen
af dieselben,
sollen, nicht
Studien in
n.

„Der Kai-
gen Albert
und reich
eine doppelte
einen Schlit-
aus seinem
den, welche
amille“ direkt
wall anlang-
ei kaiserliche
um die Kut-
ach russischer
zu unterwei-
kaiserlichen Ge-
it den Drosch-
von der rus-
ghampallaste
ben.

e von Pots-
unlängst der
bahn vorge-
t auf der Ei-
en zu fahren.
emiethet; auf
n gerieth das
urde zertrüm-
ind lebensge-

iens geraucht
nicht selten
re im Munde

erexziren u. wenn man Gefangene, Deferteurs, Banditen u. s. w. einbringen sieht, so hat man ihnen wohl meist die Hände auf den Rücken gebunden, aber alle haben brennende Cigarren im Munde. Die sie begleitenden Soldaten sind ihnen dabei bereitwillig behülflich.

* * August Wilhelm v. Schlegel hat, wie die „Düsseld. Ztg.“ berichtet, alle seine Freunde im Testamente bedacht, nur Ludwig Tieck nicht, weil dieser in der neuesten Ausgabe Shakspeare's sich Aenderungen in Schlegel's Uebersetzung erlaubt habe. Den literarischen Nachlaß ordnet Professor Böcking.

* * Um die vor dem Konservationshause zu Baden sich versammelnden Fremden vor dem Andrängen „der niedern Volksklassen“ zu schützen, hat das Bezirksamt verordnet, daß Handwerksgehilfen u. Lehrlingen, Landleute, Knechte, Mägde, Gewerbs- und Volksschüler, Kinder und alle übrigen in diese Kategorie gehörenden Personen, bei Vermeidung der Fortweisung und Bestrafung, den Platz vor dem Konservationshause nicht mehr begeben, noch sich ober des Musikhäuschens aufhalten dürfen.

* * Auf einem einzigen Blumenmarke in Paris (es gibt deren nämlich mehrere dort) werden täglich für fünfzigtausend Francs Blumen verkauft.

* * Am 5. Juni fand man zu Berlin unter der sogenannten Waisenbrücke die Leichname zweier Schwestern, welche nach näherer Ermittlung sich in dem Alter von 18 und 14 Jahren befanden und sich aus Gram ins Wasser gestürzt und darin ertränkt haben.

Pillen und Bonbons.

† „Haben's anen Paf?“ fragte ein Grenzbeamter einen lustigen Reisenden. — „Ja.“ — „Zeigen's!“ — „In meinem Pafse steht: ich brauche ihn nicht vorzuzeigen.“ — „Schaun's das ist mir noch nicht arrivirt. Da passiren's nur weiter.“

† (Druckfehler.) Zu einem zwanzig Bogen füllenden Buche mußte ein zwei Bogen starkes Druckfehlerverzeichnis geheftet werden. An der Spitze dieses Verzeichnisses prangten mit großen Lettern die Worte: „Druckfehler = Verzeichnis.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 17. d. M., zum Besten der Arvaer und des Pesther isr. Handwerkervereins: Musikalisch-dramatische Abendunterhaltung, wobei sich G. W. Ernst zum achten Male auf dieser Bühne hören ließ und Hr. Reichel,

großherzogl. hessischer Kammerfänger, eine italienische Arie von Faccioli sang. Meister Ernst spielte zuerst die Fantaisie dramatique über ein Thema aus der Oper „Ludovic“, eigener Komposition und solch' eine Masse halbsprechender Schwierigkeiten jeglicher Art diese Piece auch enthält — Ernst fuhr darüber mit solcher Leichtigkeit, mit solcher Grazie hinweg, daß wir nur die süßen, glatten, einschmeichelnden Töne hören u. in dem Genuße derselben schwelgen konnten. Die zweite Piece Ernsts war seine wahrhaft elegische Elegie, die das Herz im Innersten ergreift und Alles zum Mitgeföhle hinreißt. Zum Schlusse: „der Karneval von Venedig“, dessen man nie überdrüssig werden kann, der in seiner unverfegbaren Laune, stets neues Vergnügen gewährt. Versteht sich, daß sich auch dies Mal das Publikum es sich nicht nehmen ließ, diese Piece nochmals zu hören; die Violine schien aber eine Saite verloren zu haben, sie versagte den Dienst; Ernst besann sich nicht lange, nahm die erste, beste Violine vom Orchester und siehe da, auch von diesem fremden Instrumente klang der Karneval eben so reizend, hüpfte und tanzte er eben so verführerisch und berückend, als wäre es auch das Erbstück Vaganinis gewesen; — die Violine war zwar eine andere — aber der Virtuose blieb sich gleich. — Der Beifall, den Ernst an diesem Abend erhielt, war wieder außerordentlich, die Hervorrufungen unzählige. — Hr. Reichel, unser Landsmann, der uns schon bekannte Bassist par excellence, ward mit einem lang anhaltenden Beifallsjubel begrüßt. Er sang seine Arie mit Virtuosität und wenn er auch sichtbar nicht gnt disponirt war, so machte sich doch seine gewaltige Stimme, besonders in den tiefen Lagen so geltend, daß ihm viel Beifall und wiederholter Hervorruf zu Theil wurde. — Beide Künstler verdienen den Dank aller Menschenfreunde wegen der Uneigennützigkeit, mit welcher sie ihr Talent für wohlthätige Zwecke widmeten. — Vor dem Konzerte wurde „das Spiegelbild“, Lustspiel in 1 A. von W. Marsano gegeben. Eine etwas gedehnte Eifersuchtszene zwischen Mann und Weib, die sich zuletzt in eine Versöhnung auflöst, recht nett dargestellt von Mad. Grill und den H. Dietrich und Kalis. Zum Schlusse: der zweite Akt des Crombéschen artigen Divertissements: „das Schweizer Milchmädchen.“ — Das Haus war, hinsichtlich des Parterres und der Gallerien, mittelmäßig besetzt. Von den Logen sahen wir nur einige wenige besetzt! —

— Hr. Reichel, großherzogl. hessischer Hof- fänger, gab am 18. d. den Figaro, in Mozart's klassischen: Oper „die Hochzeit des Figaros“ zur ersten Gastrolle. Hr. Reichel war heute vollkommen bei seinen Mitteln u. bewährte sich noch immer als ein Sänger ersten Ranges, mit solchen eminenten Vorzügen, daß wir ihn mit Stolz als unsern Landsmann begrüßen. Seine klang- u. markvolle Stimme tönt noch in voller Frische u. scheint an Umfang gegen früher noch gewonnen zu haben: wenigstens treten die höhern Töne jetzt wirksamer hervor; in der Tiefe aber sucht er in Deutschland nach wie vor seines Gleichen. Sein Figaro war daher in allen Theilen eine vortreffliche Leistung. Zu dem schönen Metall der Stimme gesellte sich ein ächter dramatischer Vortrag und eine Spielweise, die in vielen Momenten glänzend effektuirte. Die Aufnahme von Seite des Publikums war eine äußerst günstige. Stürmischer Applaus u. mehrmaliger Hervorruf. —

Im Uebrigen ging die Oper theilweise befriedigend. Vorzüglich war Mad. Mint (Gräfin), die ihr ausgezeichnetes Gesangstalent geltend machte. Dem Kaiser sang die Susanna nicht ohne Verdienst und spielte loblich. Dem. Kevie übernahm plötzlich die Parthie des Cherubin und leistete ihr Möglichstes. Hr. Baray war Almaviva u. konnte nur stellenweise durchbringen. Das Finale des ersten Aktes ging so loblich ineinander, daß Alle gerufen wurden. — Das Haus war besuchter als gewöhnlich.

Nationaltheater. Am 17. d. M. erschien Herr Wolf zum zweiten Male als Memorino im „Liebestrank“ und hat auch in dieser Parthie sehr angesprochen, ja, sogar noch bevor er sang, denn er erhielt gleich am Anfange der Vorstellung — ein Blumenbouquet! — Ausgezeichnet an diesem Abend waren Mad. Schödel (Adina) und die H. H. Benza (Dulcamara) u. Füreby (Belcore). — r.

— Auf derselben Bühne werden Dem. Alboni u. Hr. Kovere, beide ausgezeichnete Mitglieder der letzten italienischen Oper in Wien, im Monat Juli vier Gastvorstellungen geben, wobei die Preise der Plätze erhöht werden.

Dfner Sommertheater. Zum Vortheil des talentvollen und beliebten Schauspielers Herrn Moser, kommt heute, Sonnabend, zur ersten Auf-führung: „Die Kinder des Hauses“, Drama in 5 Akt., nach Schillers dramatischem Nach-lasse und dessen vorliegendem Plane ausgeführt u. für die Bühne eingerichtet von Georg Wall und Friedrich Blum. Die Wahl dieses gewiß in jeder Beziehung interessante dramatischen Werkes gereicht dem verdienstvollen Benefizianten zur Ehre und läßt eine zahlreiche Theilnahme erwarten.

— Frau v. Szathmary, geborne Elise Zöllner, deren Auftreten im Dfner Sommer-theater bereits angezeigt gewesen, befindet sich bedeutend unwohl, und somit dürfte ihr Gastspiel auf der genannten Bühne schwerlich vor Ablauf der nächsten Woche beginnen.

Lokalnotizen.

Der anhaltend hohe Wasserstand der Donau ist den Arbeiten an unserer Kettenbrücke dergestalt hinderlich, daß dieselbe bei dem dritten Donau-pfeiler (Dfner Mittelpfeiler) fast gänzlich eingestellt sind. Das Wasser überschreitet nämlich die Höhe der äußern Pilotenreihe des Fangdamms, wodurch das Eindringen des Wassers nicht abgehalten werden kann. Man erwartet daher mit Ungeduld ein Zurücktreten des Stromes, um die Arbeiten mit doppelter Thätigkeit fortzusetzen.

— Die ausgezeichnete Kunstreitergesellschaft der Hrn. Czuent und Lejars, die durch ihre stets überraschenden und wahrhaft vortrefflichen Leistungen noch immer eine große Anziehungskraft aus-übt, bleibt nur noch bis zu Ende d. M. in ihrem Circus auf dem Marktplatz. Dann wird sie einige Vorstellungen im deutschen Theater geben und zuletzt sich, dem Vernehmen nach, im Dfner Sommertheater produzieren.

— Hr. Mener, der verdienstvolle Professor der Musik-Bereinsgesangsschule, wurde so eben von dem löblichen Magistrate zum Regenschori der The-resienstädter Pfarrkirche ernannt.

— Morgen, Sonntag, findet das schon erwähn-te großartige Volksfest, zum Besten der im Bau begriffenen Herminen-Kapelle, unter dem Titel: „Ein Tag im Jahre für Alle“, auf dem Herminensfelde statt. Man verspricht sich von den Arrangements, die Hr. Tomala so sinnig anordnete, viele ergötzliche Unterhaltung und schon deshalb, um des wohlthätigen Zweckes wegen, kann man einer großen Theilnahme entgegen sehen.

— Unsere Schiffbrücke hat wieder einen Unfall erlitten. Am 18. d., Morgens, rann nämlich ein mit Steinen beladenes Schiff auf der Dfner Seite in die Landbrücke mit solcher Gewalt ein, daß es dieselbe äußerst hart mitnahm. Die Herstellung der Brücke erforderte fast zwei Tage, während welcher Zeit die Passage in der Gegend des Brückenbades stattfand.

— Die Pesther Straßenreinigung wurde dieser Tage an den Mindestfordernden verpachtet. Der neue Pächter erhält von der Stadt einige hundert Gulden weniger als der vorige; möge nur auch die Reinigung nicht nach Verhältniß des mindern Pachtens ausfallen! Die Stadt sollte in dieser Hinsicht nicht ökonomisiren, oder wenigstens das Er-sparte auf andere, in dem Pachtvertrage nicht in-begriffene Straßen verwenden.

— Wie wir mit Bestimmtheit vernehmen, be-absichtigen die neuen Brückenpächter, die H. H. Esas-nek und Depiny, bürgerl. Schiffmeister in Pesth, gleich bei Uebernahme ihres Geschäftes, Alles auf-zubieten, um die Bewohner Pesths und Dfens, hinsichtlich dieser Kommunikation zufrieden zu stel-len, und es steht zu erwarten, daß sowohl im Sommer auf der Brücke, als wie vorzüglich im Winter bei der Ueberfahrt, für die Bequemlichkeit des Publikums mehr denn je gesorgt sein wird. Eben so wird den anzustellenden Zolleinnehmern, wie nicht minder den Schiffleuten ein anständiges, höfliches und schonendes Betragen auf das Nach-drücklichste eingeschärft werden. (Bei dieser Gele-genheit berichten wir, daß der jährliche Pacht nicht 100,650, wie wir neulich aus Versehen mel-deten, sondern 100,600 fl. W. W. beträgt.)

— Das erste Lokomotiv für unsere Zentral-Ei-senbahn ist so eben mittelst Dampfboot hier ange-kommen, u. in Pesth in der Gegend der Dampf-mühle ans Land gesetzt worden.

Modenbild. Nr. 21.

Paris, 5. Juni. Neueste Herren- u. Knaben-Anzüge für Stadt und Land.

Beweglicher Anzug Nr. 10.

Paris, 1. Juni. Sommeranzüge für Damen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 44.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. H. C. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitinnenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.